

kann. Anknüpfend an „eigene Erfahrungen“ wird in einem Abschnitt „Problematisierung“ geboten, d. h. es werden pointierte Fragen artikuliert; es folgt ein Informationsteil und schließlich eine „Problembearbeitung“; diese zumeist in Form einschlägiger Textstellen als Diskussionsgrundlage. So anregend das Verfahren ist, es setzt vom Lehrer zu viel an Kenntnissen voraus. Will er dieses „Arbeitsbuch“ mit Gewinn benutzen, muß er sicherlich immer wieder in Handbüchern der Kirchengeschichte nachschlagen, um jene Informationen zu erhalten, die für eine sinnvolle Auseinandersetzung mit den oft schwierigen Texten aus der Literatur unerlässlich sind. Demjenigen, der diese Mühe nicht scheut, kann das Taschenbuch empfohlen werden. Recht gut finde ich – trotz seiner Kürze – den Abschnitt über die Aufklärung in Deutschland, während etwa das kleine Kapitel über das Verhältnis der Kirchen zum Nationalsozialismus einfach zu knapp ist, um zu befriedigen. So bleiben zum Beispiel die vielen Opfer – auch Blutopfer – für ihre christliche Glaubensüberzeugung unerwähnt. Sehr anschaulich und auch überzeugend ist die Liste der „religiösen Merkmale“ des Nationalsozialismus, die K. dem Begriff des „Heiligen“ zuordnet (130f.).

Linz

Rudolf Zinnhobler

CREUTZ URSULA, *Bibliographie der ehemaligen Klöster und Stifte im Bereich des Bistums Berlin, des Bischöflichen Amtes Schwerin und angrenzender Gebiete*. (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 26). (478. u. 1 Karte) St.-Benno-Verlag, Leipzig 1983. M 29,50.

Nur wer selber schon ähnliche Arbeiten gemacht hat, wird die Mühe ermaßen können, die hinter diesem Buch steckt. Durch den selbstlosen Dienst, der hier geleistet wurde, wird zu mehr als 150 klösterlichen Institutionen durch die Anführung einschlägiger Quellenpublikationen und Literatur der geschichtliche Zugang erleichtert. Darüber hinaus ist das Werk auch ein kleines Nachschlagewerk zu diesen Institutionen selbst, wird doch in einem kurzen Vorspann jeweils ein knapper Abriss der Klostergeschichte geboten. Die übersichtliche Anlage erleichtert die Verwendbarkeit.

Linz

Rudolf Zinnhobler

MAYER ERWIN, *Die Geschichte der Kartause Seitz* (Analecta Cartusiana Bd. 104, hg. v. Hogg James). (116.) Institut f. Anglistik und Amerikanistik der Universität Salzburg 1983. Kart.

Daß diese Reihe, die sich vorwiegend der Geschichte und Geistesgeschichte der österreichischen Kartausen widmet, nunmehr bereits auf über 100 Bände gediehen ist, ist das Verdienst von J. Hogg. Er hat damit eine außerordentlich wertvolle Materialsammlung geschaffen. Dieser Band befaßt sich mit der ehemals untersteirischen Kartause Seitz. Der Titel freilich ist für das kleine Büchlein zu anspruchsvoll. Es handelt

sich keineswegs um eine „Geschichte“, sondern nur um „Bausteine“ zu einer Geschichte von Seitz. So ist das Hochmittelalter praktisch ausgeklammert, desgleichen die Zeit nach der Gegenreformation, wenn man von einer Liste der Mönche von 1600 bis 1782 und von Verzeichnissen des Personal- und Vermögenstandes zur Zeit der Aufhebung absieht. Der Autor E. Mayer wird das Fragmentarische seiner Arbeit vermutlich mit Quellenmangel begründen. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß eine systematische Forschung die vorhandenen Lücken nicht wenigstens teilweise hätte schließen können. Daß in der Abhandlung seitenweise lateinische Dokumente zitiert werden, ohne sie inhaltlich zu erschließen, ist zumindest ein Schönheitsfehler. So sehr man sich über das Gesamtunternehmen freut und auch den gegenwärtigen Band dankbar zur Kenntnis nimmt, so hätte man sich doch vom Verfasser eine intensivere Auseinandersetzung mit seinem Thema gewünscht.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LOIDL FRANZ, *Geschichte des Erzbistums Wien*. (374.) Herold, Wien 1983. Ln. S 380.-/DM 52,-.

Es ist das Schicksal solcher Überblicke, daß sie jeder benützt und jeder kritisiert. So möchten wir zunächst einmal dem Verfasser, dem em. Ordinarius für Kirchengeschichte an der Kath.-theol. Fakultät Wien, den Dank dafür abstatten, daß er sich überhaupt zu diesem Unternehmen entschlossen hat, dessen Zweck es – nach seinen eigenen Worten – eher ist, „dem interessierten Laien in verständlicher Weise die bewegte Vergangenheit“ des Bistums von seiner Gründung (1469) über die Erhebung zum Erzbistum (1723) bis zur Gegenwart vorzuführen, als eine „streng wissenschaftliche Fachpublikation“ zu sein (6). In flüssiger Sprache werden die wesentlichen Etappen geschildert. Eine Tabelle der Bischöfe, ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Register bilden den willkommenen Abschluß. Daß das 20. Jahrhundert viel zu knapp behandelt wurde, weiß der Autor selbst (7); daß die Geschichte des Bistums oft hinter der der Bischöfe zurücktritt, ist schade. Leider haben sich auch Fehler eingeschlichen, von denen hier nur einige genannt sind: Die Beisetzung P. Scherers „im heutigen alten Dom zu Linz unter der Kanzel . . .“, von der aus er so fruchtbar gewirkt hatte“ (66), trifft nicht zu; der „Alte Dom“ (= Ignatiuskirche) wurde erst ab 1669 gebaut, der 1605 verstorbene Jesuit wirkte in der Stadtpfarrkirche. Das Kolleg in Linz, dessen Rektor Sigismund Anton Graf Hohenwart später Erzbischof von Wien wurde (1803–1820), heißt nicht „Noricum“ sondern „Nordicum“ (201), und die für die spätere Liquidation des Josephinismus maßgebliche Bischofskonferenz fand nicht 1850 statt (239), sondern 1849. Doch wollen wir nicht in kleinliche Beckmesserei verfallen, sondern eher nochmals dafür danken, daß es diesen handlichen Überblick der Wiener Bistumsgeschichte nun gibt.

Linz

Rudolf Zinnhobler